Grußwort der Staatsrätin der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz,
Frau Elke Badde,
anlässlich der Tagung
Leben bis zuletzt. Sterben, Tod und Trauer bei Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen
am 01. März 2013, Südring 36, Hamburg

- **Es gilt das gesprochene Wort -**

Sehr geehrter Herr Reimann,
sehr geehrter Herr Schöbel,
sehr geehrter Herr Eckert,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr über die Einladung zu Ihrer Tagung und möchte Sie auch im Namen des Hamburger Senats begrüßen.

Die Senatorin für Gesundheit und Verbraucherschutz ist auch für die Hospizarbeit und die Palliativversorgung in Hamburg fachpolitisch verantwortlich. Deshalb war es ihr eine Freunde und eine Selbstverständlichkeit, die Schirmherrschaft über diese zukunftsweisende Veranstaltung zu übernehmen, in der speziell die Belange von Menschen mit Behinderung in ihrer letzten Lebensphase zur Sprache kommen.

Der Senat der Stadt Hamburg hat im Dezember 2012 einen Landesaktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention beschlossen, der zuvor gemeinsam mit Interessenvertretungen behinderter Menschen erarbeitet worden ist. Und natürlich sind auch Gesundheitsförderung und der Zugang zur gesundheitlichen Versorgung wichtige Handlungfelder in diesem Aktionsplan.
Das im Aktionsplan verbürgte Recht auf gesellschaftliche Teilhabe bedeutet für mich auch, dass die notwendigen hospizlichen und palliativen Versorgungsangebote ohne jede Einschränkung in Anspruch genommen werden können. Die fachlichen Voraussetzungen hierfür sind Thema Ihrer heutigen Tagung.

Sehr geehrte Damen und Herren,

für behinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene ist es uns in den vergangenen Jahrzehnten durch verbesserte medizinische Behandlung, durch gezielte Rehabilitation und individuelle Förderung gelungen, die durchschnittliche Lebenszeit zu verlängern und gleichzeitig nicht nur dem „Leben mehr Jahre“, sondern auch den „Jahren mehr Leben“ zu geben.

Trotzdem waren Tod und Sterben immer schon präsent in den Einrichtungen und Diensten der Behindertenhilfe. Relativ neu ist - und das hat immer noch mit der Euthanasie der Nazizeit zu tun -, dass einen zunehmende Zahl von Menschen mit geistiger Behinderung in ein hohes Lebensalter kommt und sich für sie dieselben Fragen stellen, wie anderen alten Menschen in unserer Gesellschaft:

- wie bleibe ich unter Menschen und vereinsame nicht,
- werde ich verlässliche Hilfe und Pflege erhalten, wenn ich sie benötige,
- werde ich aufgehoben und ohne Schmerzen mein Leben beenden können?

Es ist deshalb gut und richtig, dass sich ihre Tagung dieses Themas annimmt. Die Herausforderung liegt in der Entwicklung einer hospizlichen Kultur in den Einrichtungen der Eingliederungshilfe, damit dort gelingen kann, was viele Menschen wünschen: Sterben, wo man zu Hause ist.

Eine palliative Begleitung setzt bei Menschen ein, die an einer oder mehreren Krankheiten leiden, die so weit fortgeschritten sind, dass sie nicht mehr auf eine heilungsorientierte Behandlung ansprechen. Die Linderung von Schmerzen wie auch die Bewältigung von psychischen, sozialen und spirituellen Problemen steht dabei im Vordergrund. Dabei geht es nicht um die Lebensverlängerung, sondern die Verbesserung der Lebensqualität. Im Mittelpunkt steht dabei der ganze Mensch mit seiner Geschichte, seinem gesellschaftlichen Umfeld und seiner derzeitigen Situation.

Die Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland aus dem Jahr 2010 fordert mit Blick auf die jeweils individuellen Lebensumstände von schwerstkranken Menschen mit Behinderung, die Überprüfung und Anpassung geeigneter Konzepte zur palliativen Betreuung und Begleitung. Die Gesundheitssenatorin hat die Charta 2011 unterzeichnet und damit die Verpflichtung übernommen, den Dialog und die Auseinandersetzung mit den Themen Sterben, Tod und Trauer aufzunehmen und die Situation schwerstkranker und sterbender Menschen in Hamburg stetig zu verbessern.

Die Charta selbst formuliert Handlungsfelder:

Zum einen sind die Einrichtungen und Dienste der Eingliederungshilfe aufgefordert ihre Organisationsentwicklung entsprechend voranzubringen. Sie sind aufgefordert, sich mit dem Themen Sterben, Tod und Trauer auseinanderzusetzen, Konzepte anzupassen und neue externe Versorger der hospizlichen Versorgung einbeziehen.

Aber auch die speziellen hospizlichen und palliativen Versorger und Begleiter sind aufgerufen, bei der Weiterentwicklung von Angeboten der Hospiz- und Palliativversorgung die besonderen Belange von schwerstkranken Menschen mit Behinderungen zu berücksichtigen.

Nicht zuletzt sind die Leistungen der Palliativversorgung und der Hilfen für behinderte Menschen aufeinander abzustimmen. Die Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung und die Begleitung durch ambulante Hospizdienste sind stärker einzubinden. Brüche in der Gesamtversorgung Schwerstkranker sind zu vermeiden und die verschiedenen Versorgungsformen zu verbinden.

Bei der Verankerung und Umsetzung einer Hospizkultur und der palliativen Versorgung können zwei von meiner Behörde geförderte Einrichtungen unterstützen. Sie können auf eine langjährige Erfahrung zurückblicken, sind gut vernetzt und setzen sich für die stetige Verbesserung der Sterbebegleitung ein.

Die Beratungsstelle CHARON bietet Schulungen und Fortbildungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Einrichtungen und Diensten der Eingliederungshilfe zum Umgang mit Sterben, Tod und Trauer an und steht auch für Einzelberatungen zur Verfügung.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen und der Träger von Einrichtungen der Eingliederungshilfe können sich außerdem an die Koordinierungsstelle Hospiz- und Palliativarbeit wenden, um Informationen über Unterstützungsangebote zu bekommen.

Die Koordinierungsstelle war auch beteiligt bei der Erstellung des von meiner Behörde herausgegebenen Hamburger Hospizführers, der einen guten Überblick über die hospizliche und palliative Versorgung und ihre Anbieter in Hamburg gibt.

Das Angebot ist vielfältig und in den letzten Jahren stets gewachsen. Wir können auf ein quantitativ und qualitativ gutes Versorgungssystem der speziellen hospizlichen und palliativen Einrichtungen und Dienste der Sterbebegleitung in Hamburg blicken.

Dazu gehört insbesondere die Unterstützung der Initiativen und Kliniken zur Realisierung von stationären Hospizen und Palliativeinheiten an Hamburger Krankenhäusern, die 100% Finanzierung der Beratungsstelle CHARON seit 1990 und der Koordinierungsstelle Hospiz & Palliativarbeit seit 2007 sowie die 2012 abgeschlossene finanzielle Förderung von Langzeitpflegeeinrichtungen zur Implementierung von hospizlichen Ansätzen.

Aktuell planen wir ein Netzwerk der Pflegeheime, die eine Hospizkultur in ihrer Einrichtung nachhaltig verankern wollen. Das Netzwerk wird sich mit der Qualität einer guten Sterbebegleitung befassen, die Ergebnisse werden sicherlich auch für Einrichtungen der Eingliederungshilfe von Nutzen sein.

Was in Hamburg in den Achtzigerjahren ein zarter Beginn einzelner Initiativen war, hat sich zu einer flächendeckenden Palette von Angeboten zur Versorgung von schwerstkranken Menschen entwickelt.

Die Hospizbewegung in Hamburg hat vieles bewirkt und nicht zuletzt durch das Engagement Einzelner ist die Versorgung schwerstkranker und sterbender Menschen in den letzten fünfzehn Jahren erheblich verbessert worden. Ein Merkmal der hospizlichen Versorgung ist die interdisziplinäre Versorgung und Begleitung der Betroffenen und ihrer Angehörigen. Die verschiedenen Professionen müssen eng zusammenarbeiten, um eine gute palliative Versorgung zu gewährleisten.

Eine wichtige Rolle in der Begleitung Sterbender übernehmen die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, die über Hospizdienste und –initiativen an die Betroffenen vermittelt werden und im Alltag entlastend zur Seite stehen. Im häuslichen Bereich werden die geschulten Freiwilligen häufig eingesetzt. In den Einrichtungen und Diensten der Eingliederungshilfe bietet ihr Einsatz viele neue Chancen. Ich bin mir sicher, dass Ihre Veranstaltung ideal dafür geeignet ist, mit einander Kontakt aufzunehmen und konkrete Zusammenarbeit zu verabreden.

Vernetzung und Kooperationen zwischen verschiedenen Professionen unter Einbeziehung Ehrenamtlicher für eine würdevolle letzte Lebensphase ist ein Weg,

den viele Einrichtungen noch vor sich haben - und das betrifft die Pflege und die Medizin genauso wie die Behindertenhilfe. Ich wünsche Ihnen den Mut, diesen Weg zu begehen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ein wichtiger Baustein auf diesem Weg ist die Sensibilisierung der Fachkräfte im Gesundheitswesen im Hinblick auf die Bedarfe behinderter Menschen. Die Fortbildung des Lehrpersonals, die Anpassung der Ausbildungsinhalte, Aus- und Fortbildung und eine barrierefreie Ausgestaltung der Ausbildung sowie die Verbesserung der Informationslage bezüglich der medizinischen Versorgung von Menschen mit geistiger Behinderung ist deshalb fester Bestandteil des Hamburger Landesaktionsplans zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention.

Ich hoffe, dass diese Tagung dazu beitragen kann, die unterschiedlichen Akteure in den Handlungsfeldern der Eingliederungshilfe und der Hospizbewegung zusammenzuführen, um eine sinnvolle hospizliche Begleitkultur gemeinsam zu entwickeln, die im Sinne der betroffenen Menschen mit Behinderung auch gelebt werden kann.

Ich und meine Behörde werden Sie auf dem gemeinsamen Weg weiter unterstützen.